Echo aus dem Leserkreis

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 13

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

stand aber meistens nur die Hälfte von dem Gerede, da ich über keinerlei hausfrauliche Qualitäten verfüge.

Meinen ersten Waschtag hatte ich hinter mir, die Wäsche hing sauber im Trockenraum, und erleichtert legte ich mich in meiner Wohnung auf die Kautsch. Es klingelte ... Eine meiner guten, netten Nachbarinnen stand draussen, schaute mich mit anklagendem Blick an und eröffnete mir, ich hätte die Waschmaschine nicht hygienisch sauber hinterlassen. Die Frau zerrte mich in die Waschküche und zeigte mir das Corpus delicti. Wirklich: beim Einfülloch waren noch Waschpulverreste zu sehen, und die Wäschetrommel war im Innern leicht feucht. Unter geschulten Blicken entfernte ich hastig und nervös die Überbleibsel meines Waschtages. Beschämt erzählte ich der Dame von meinem nicht vorhandenen Talent in Sachen Hausarbeit. Das eben noch freundlich belehrende Gesicht zeigte plötzlich Misstrauen, Verachtung und Hochmut. Was die Gute von mir dachte, konnte ich von ihren Augen ablesen. Wie ein geprügelter Hund kehrte ich in meine Wohnung zurück.

Nach einem Monat war ich vollkommen erledigt. Auch meine Treppenhausreinigung hatte keine Gnade vor den gestrengen Blicken der Hausfrauen gefunden. Und wo ich jetzt auch auftauchte, stockten die Gespräche. Man wich mir aus, oder, was das Schlimmste war, man sah einfach durch mich hindurch.

Mit der gebotenen Vorsicht bestellte ich eine Putzfrau, die im dreiwöchentlichen Turnus das Treppenhaus um 23 Uhr an meiner Stelle putzte. Heimlich beauftragte ich ein Waschinstitut, das nachts um 22 Uhr einmal monatlich meine schmutzige Wäsche holte und mir meine Sachen frisch gewaschen, gebügelt und geflickt brachte. Doch trotz all dieser Vorsichtsmassnahmen blieb mein schändliches Treiben nicht unentdeckt.

Heute bin ich ein Aussenseiter der Gesellschaft. Nachts schleiche ich mich auf Zehenspitzen (aus Angst, jemand könnte mich hören oder sehen) in meine Wohnung, morgens verlasse ich sie in aller Herrgottsfrühe, wenn alle noch schlafen. Die Samstage und Sonntage verbringe ich entweder bei meinem Freund oder in einer Höhle im Wald, wo ich heute noch ungestört bin. Aber wie lange? Wann werden mich die Hausfrauen auch hier erreichen, mich quälen mit ihren spitzen Zungen und mit ihren verächtlichen Blicken? Ich bin eben keine von ihnen. Ich kann weder putzen noch kochen, geschweige denn nähen. Weshalb verachtet mich mein eigenes Geschlecht deswegen so sehr? Ich verachte ja die Mütter und Hausfrauen auch nicht, die nicht einmal annähernd eines meiner buchhalterischen Probleme lösen könnten. Die, wenn sie bloss von meiner Arbeit hören, die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Die einen weiten Bogen um meine Statistiken, Zahlen, Kolonnen und Abrechnungen machen. Nein, ich verachte sie nicht, ich verstehe sie, denn ich habe die Arbeit gründlich gelernt und weiss, was es braucht zu einer guten Prokuristin. Und ich muss ehrlich sagen: Ich bin stolz, dass meine Arbeit nicht einfach jede(r) kann.

Die Hausfrauen sollten erkennen, dass auch ihr Handwerk nicht von jedem beherrscht wird, dass es dazu Talent braucht. Sie sollten stolz darauf sein, dass nicht jeder das kann, was sie aus dem Effeff können. Aber eben: Solange die Hausfrauen und Mütter selbst davon überzeugt sind, dass die Arbeit, die sie tagtäglich verrichten, nichts wert ist und dass jeder diese Arbeit genauso perfekt wie sie zu erledigen vermag, so lange werde ich wohl in keinem Wohnblock meine Ruhe finden.

Hilfe, es klingelt schon wieder an meiner Wohnungstür. – Hilfe!

Erna

ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein OVA-Produkt

Der Ausflug

Ich bin angekommen in einem fernen, fremden Land.

Schlingpflanzen wuchern dicht in schwarzgrüner Farbe, ich höre den Rhythmus einer Trommel, ein Brausen, sehr schnell, wie der Gebirgsbach in einer Schlucht tönt. Kein Weg, kein Steg führt irgendwohin. Ich bin sehr allein, und eine allumfassende Angst ergreift von mir Besitz. Ich weiss nicht, woher ich komme, und ich weiss nicht, wohin ich gehe. Ich bin hinabgetaucht in dunkelste Tiefen und schreie um Hilfe. Dunkelrote Blumen von eigenartiger Form öffnen ihre Kelche, ich werde umschwärmt von nachtblauen Vögeln, und in mir klingt eine unbeschreibliche Musik, erfüllt von Traurigkeit und Sehnsucht. Dann ist da auf einmal ein Weg, meine Mutter kommt gegangen, mein Vater, viele Verwandte und Freunde kommen, die alle schon seit längerer Zeit tot sind. Sie gehen weinend an mir vorüber, ich will rufen, will zu ihnen eilen, aber ich bin wie erstarrt. Nur meine Mutter steht still und legt den Arm um mich. Ihr Gesicht wird riesengross, sie nimmt meine Hand und führt mich hinaus aus dem Dickicht.

Mit einem Mal bin ich irgendwo anders, in einer Gegend mit Bächen, Wiesen und Bäumen. Leuchtende Farben jetzt, Hellrot, Lichtgrün, ich winde mich empor, schwebend, kämpfend, einem gleissenden Licht entgegen.

Eine Hand umfasst meine, eine fremde, ruhige Stimme sagt: «Komm, komm schon! Es ist ja alles gut.»

Der Arzt. Das Krankenhaus. Narkose. Operation.

Mein Ausflug ist zu Ende.

Leni Kessler

Echo aus dem Leserkreis

Weise Knaben
(Nebelspalter Nr. 7)

Liebe Suzanne

Ich kann den Schlussfolgerungen des Lehrers aus seinen Beobachtungen beim Häuschenbau nicht ganz folgen. Sie bestätigen doch nur, was uns Bergbäuerinnen, Mütter und Frauen in Entwicklungsländern ständig vorleben. Wie manche Frau arbeitet unter Bedingungen und zu einem Lohn weiter, bei denen ein Mann längst «ausgerufen» hätte, wie sich mein 13jähriger Sohn ausdrückt. Es ist doch so, dass zum Beispiel Krankenschwestern arbeiten, bis sie zusammenbrechen; dann kündigen sie die Stelle.

Ist es sinnvoll, bei strömendem Regen das Haus fertig zu bauen und nachher eventuell mit Lungenentzündung im Bett zu liegen? Ganz abgesehen davon, dass Drittklässlermädchen körperlich und geistig tatsächlich leistungsfähiger sind als gleichaltrige Knaben – das beweisen mir meine Zwillinge immer wieder. Dazu kommt der Reiz des Neuen. Hätten die Mädchen den gleichen Eifer gezeigt, wenn sie immer Häuschen bauen müssten?

Ich glaube, hier war das Verhalten der Knaben eindeutig vernünftiger und, auf die Dauer gesehen, auch weiser als das der Mädchen! Echte Emanzipation würde sich gezeigt haben, wenn auch die Mädchen «an den Schärmen» gegangen wären. Die Buben zeigten sich ihren Müttern gegenüber rücksichtsvoller; denn diese mussten ja wohl die schmutzigen Kleider waschen!

Der Lehrer hätte mit allen zusammen eine Schafwollmütze gegen künftige Regengüsse stricken können. – Ob da die Mädchen auch so eifrig gewesen wären?